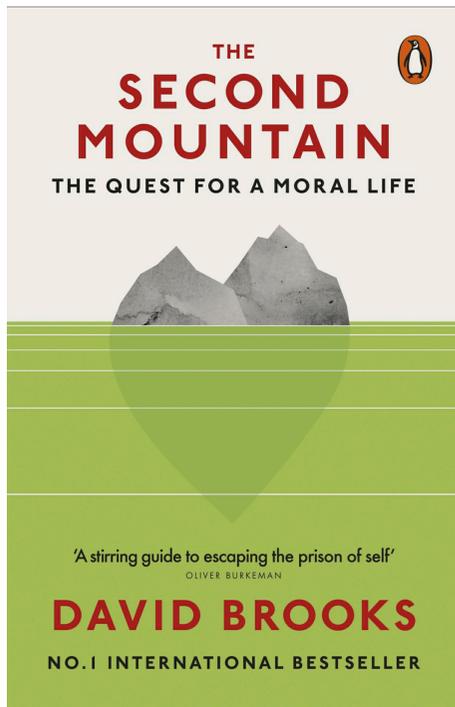


The Second Mountain

David Brooks, 2019



Menschen, die am Ende des Lebens (und schon vorher) glücklich sind, haben realisiert, dass es im Leben zwei Berge zu erklimmen gilt. Auf dem ersten Berg gilt es, eine Identität aufzubauen, sich von den Eltern zu trennen, Talente zu entwickeln, ein sicheres Ego aufbauen und versuchen, in der Welt Spuren zu hinterlassen. In dieser Phase verbringen Menschen viel Zeit damit, den eigenen Ruf aufzubauen und zu bewahren, sich selbst zu messen und sich mit anderen zu vergleichen. Der erste Berg ist der Normalzustand, den unsere Leistungskultur vorgibt: Karriere, Kinder, schönes Haus, schnelles Auto, sich in den richtigen Krei-

sen bewegen, solche Dinge.

Und dann geschieht etwas: Manche Menschen kommen ganz oben auf dem ersten Berg an und – finden keine wirkliche Befriedigung. Da muss doch mehr sein, sagen sie sich. Andere werden vom ersten Berg hinuntergestossen: durch eigenes Versagen, durch den Tod eines eigenen Kindes, durch eine Krankheit.

Hinter dem ersten Berg liegt ein Tal: das Tal der Fassungslosigkeit oder des Leidens. Die Zeiten des Leidens haben das Potential, dem Menschen etwas ganz Neues zu lehren (und manche Menschen kommen nie aus dem Tal des Leidens heraus, sondern beklagen den Rest des Lebens das Unrecht, das ihnen widerfuhr). Das Tal hinter dem ersten Berg unterbricht den oberflächlichen Lauf des Lebens.

Das Tal ruft die Menschen dazu, ganz zu werden. Menschen, die sich darauf einlassen, werden zwei kleine Aufstände machen: Die rebellieren gegen das eigene Ego. Und sie rebellieren gegen die Mainstream-Kultur, die Unabhängigkeit als höchsten Wert propagiert. Sie aber wollen jetzt Wechselbeziehungen. Manche Menschen ändern ihr Leben in dieser Phase radikal, andere bleiben in ihrem Leben, verändern aber ihren Fokus und ihr Verhalten.

Wenn es beim ersten Berg darum geht, das Ego aufzubauen und das Selbst zu definieren, geht es beim zweiten Berg darum, das Ego abzustreifen und das Selbst zu verlieren. Wenn es beim ersten Berg darum geht, Dinge zu erwerben, geht es beim zweiten Berg um das, was man zur Welt beitragen kann. Wenn der erste Berg elitär ist – sich nach oben zu bewegen –, ist der zweite Berg egalitär: sich inmitten derer zu bewegen, die in Not sind, und Arm in Arm mit ihnen zu gehen.

Die Menschen auf dem zweiten Berg haben sich für eines oder alle dieser vier Dinge stark engagiert:

- eine Berufung
- ein Ehepartner und eine Familie
- eine Philosophie oder ein Glaube
- eine Gemeinschaft

Sechs Jahrzehnte lang war die Verehrung des Selbst das zentrale Anliegen unserer Kultur – das Selbst zu formen, in das Selbst zu investieren, das Selbst zum Ausdruck zu bringen. Der Kapitalismus, die Leistungsgesellschaft und die moderne Sozialwissenschaft haben den Egoismus normalisiert; sie haben den Anschein erweckt, dass die einzigen menschlichen Motive, die real sind, die eigennützigen sind – der Wunsch nach Geld, Status und Macht. Sie verbreiten stillschweigend die Botschaft, dass Geben, Fürsorge und Liebe nur das Sahnehäubchen auf dem Kuchen der Gesellschaft sind.

Es gilt, Spass und (tiefe) Freude zu unterscheiden. Es macht Spass (happiness), das eigene Ego grösser zu machen, selbstgesetzte Ziele zu erreichen und die Dinge so zu gestalten, wie man sie gerne hätte.

Freude (joy) hingegen beinhaltet, dass das eigene Ich transzendiert wird, wenn man mit anderen verschmilzt (wie eine Mutter mit ihrem Säugling, wie ein Wanderer, der überwältigt wird von der Schönheit der Natur).

Man kann den Spass erzwingen, aber man wird von der Freude ergriffen. Man freut sich über Glück, aber man wird durch Freude verwandelt.

Jungen Menschen wird beigebracht, dass sie mit Wissen und Leistung ein schönes Leben erreichen können, ein Instagram-Leben voller Freiheit und Abenteuer, in dem man so gut unterhalten wird, dass man sich den grossen Fragen des Lebens nie stellen muss.

Brooks sagt dagegen: Freiheit ist kein Ozean, in dem man sein Leben verbringen will. Freiheit ist ein Fluss, den man überqueren möchte, um sich auf der anderen Seite niederzulassen – und sich voll und ganz für etwas einzusetzen.

Menschen auf dem ersten Berg definieren ihre Identität durch Berufsbezeichnungen und Titeln; sie müssen sich darum ständig mit anderen vergleichen. Aber, wie schon Jesus sagte: Was nützt es, die ganze Welt zu gewinnen und dabei Schaden an der Seele zu erleiden (Matthäus 16,26)?

Das Tal

Die meisten Menschen kommen vom ersten Berg herunter durch Leiden. Dieses Leiden kann viele Formen annehmen. Neben den offensichtlichen Leiden wie Krankheiten und Unfälle gibt es stille Leiden: Die bisherigen Ziele haben sich als oberflächlich erwiesen: die Telos-Krise.

Daneben gibt es die Einsamkeitskrise, das Gefühl des Nicht-Dazugehörens, der Unfähigkeit, anderen zu vertrauen. Wenn dieses Gefühl mit einer moralischen Orientierungslosigkeit gepaart ist, führt das zum Tribalismus, zum Stammesystem. Brooks schreibt: «Stammesdenken ist eine Gemeinschaft für einsame Narzissten.»

Das Leiden kann aber auch dazu führen, dass Menschen den Weg des Wandels und der Erlösung gehen. Man kann den Weg zur Weisheit durchleiden. Das Selbstbild als unabhängige, starke, autarke Person wird wohl nur durch Leiden zerstört. Auf der anderen Seite des Tals liegt der zweite Berg.

Die Wildnis

Wer leidet, sollte sich nicht ablenken und auch nicht versuchen, so schnell wie möglich herauszukommen. Es gilt, darauf zu achten, was einen das Leiden lehren will.

«In dem Moment, in dem Sie am meisten verwirrt sind, was Sie mit Ihrem Leben anfangen sollen, ist es am klügsten, das zu tun, was Millionen von Männern und Frauen in der Geschichte getan haben. Nehmen Sie sich ein Herz und gehen Sie allein in die Wildnis hinaus.»

In der Wildnis begegnet man der Tiefe der eigenen Existenz.

Herz und Seele

Die ultimative Sehnsucht des Herzens ist das Bedürfnis, sich zu verliehen in etwas oder jemandem. Die Seele ist der Teil des Bewusstseins, das keine Form, kein Gewicht und keine Farbe hat. Sie ist der Sitz des moralischen Urteils, sie sehnt sich nach Gerechtigkeit, sie will sich vereinen mit dem Guten. Die Seele ist stark, aber scheu; sie kann jahrelang oder auch ein Leben lang unbeachtet bleiben.

Wer sich darauf einlässt, dass er oder sie nicht nur ein Hirn hat, sondern auch ein Herz und eine Seele, ist bereit für den zweiten Berg.

«Du hast die Fähigkeiten, die du auf dem ersten Berg erworben hast, und die Weisheit, die du im Tal erworben hast, und jetzt ist es an der Zeit, das grosse Risiko einzugehen.»

Das engagierte Leben (The Committed Life)

Das Ethos des zweiten Bergs ist eine Rebellion gegen die Gegenwarts-kultur. «Der Individualismus sagt: Strebe nach persönlichem Glück, aber der Mensch auf dem zweiten Berg sagt: Nein, ich strebe nach Sinn und moralischer Freude.»

Der erste Berg feiert die Autonomie, der zweite die Beziehung.

Das Engagement, die Verbindlichkeit des zweiten Bergs gibt eine neue Identität, einen Sinn, eine höheres Niveau an Freiheit. Die Verbindlichkeit prägt Charakter. «Charakter kann man nicht entwickeln, indem man in einem Raum sitzt und über den Unterschied zwischen richtig und falsch und über seine eigene Willenskraft nachdenkt. Charakter entsteht aus unseren Verpflichtungen.»

Wenn ein Leben von leidenschaftlichen Verpflichtungen bestimmt wird, befindet sich ein Mensch auf dem zweiten Berg.

Der zweite Berg besteht aus Verbindlichkeiten. Die grossen Fragen sind: Wie wähle ich meine Verpflichtungen? Wie entscheide ich, was das richtige Engagement für mich ist? Wie diene ich meinen Verpflichtungen, wenn ich sie ausgewählt habe? Wie bringe ich meine Verpflichtungen so zusammen, dass sie zu einem kohärenten, zielgerichteten Leben voller echter Freude verschmelzen?

Teil II

Der zweite Berg besteht aus vier Verpflichtungen.

Berufung

Die eigene Berufung zu finden ist etwas anderes als eine Karriere machen. Eine Person, die ihre Berufung gefunden hat, hat nicht das Gefühl, dass sie eine Wahl hatte. Nicht selten versteht man es nicht einmal, warum man diese Berufung bekommen hat.

Die eigene Berufung zu finden, ist nicht unbedingt einfach. Intuition kann in die Irre führen; Intuition ist letztlich nichts anders als das Erkennen von Mustern. Man kann der Intuition sehr wohl vertrauen – auf Gebieten, in denen man viel Erfahrung hat. Aber wenn es um grundlegende Richtungsentscheidungen geht, hilft sie nicht weiter.

Brooks plädiert für einen rationalen Ansatz, zum Beispiel die 10-10-10-Regel: Wie wird sich die Entscheidung anfühlen in zehn Minuten, in zehn Monaten und in zehn Jahren?

Logik ist wirklich gut, wenn die Ziele einer Entscheidung klar sind, also wenn man ein Spiel mit festgelegten Regeln spielt. Das ist aber in Fragen der Berufung nicht der Fall.

Man sollte fragen: Wo liegen meine Talente? Allerdings sollte man nicht fragen: Worin bin ich gut?, sondern: Wo liegt meine Motivation? Welche Aktivität liebe ich so sehr, dass ich in den nächsten Jahrzehnten immer besser werden will? Die Motivation vervielfältigt das Talent und ist oft wichtiger als das reine Talent.

Die Griechen kannten das Konzept des Dämon, der Leidenschaft und manchmal manischen Energie. Dieser meist unbewusste Dämon entstand wohl irgendwann in der Kindheit oder wurde durch ein Trauma hervorgerufen oder durch eine grosse Liebe, die man ein Leben lang wiederfinden will.

Brooks schreibt: «Die Menschen, die die klügsten Berufungsentscheidungen treffen, sind diejenigen, die ihr Leben jeden Tag mit wachen und lebendigen Sehnsüchten leben.»

Man kann auch andere Fragen stellen: Über was rede ich gerne? Wann habe ich mich am nützlichsten gefühlt? Bei welchem Thema nehme ich gerne grosse Anstrengungen auf mich? Oder: «Was würde ich tun, wenn ich keine Angst hätte?

Können

«Martin Luther King, Jr. riet einmal, dass die eigene Arbeit eine gewisse Länge haben sollte: etwas, das man im Laufe des Lebens immer besser beherrscht. Sie sollte in die Breite gehen: sie sollte viele andere Menschen berühren. Und sie sollte hoch sein: sie sollte dich in den Dienst eines Ideals stellen und die Sehnsucht der Seele nach Rechtschaffenheit stillen.»

Wer seine Berufung gefunden hat, muss hart daran arbeiten. Und ausdauernd. Dabei gilt: Je kreativer die Tätigkeit, desto strukturierter sollten die Arbeitsabläufe sein.

Der Könner/die Könnerin hat die Fähigkeit, sich selbst zu distanzieren von dem, was man tut. Es geht um die Tätigkeit, nicht um die eigenen (momentanen) Gefühle.

Das Hirn bringt seine grössten Leistungen früh im Leben; nach 30 Jahren nimmt die Hirnleistung ab, während die Erfahrung zunimmt. Man erkennt Muster viel leichter, es fällt leichter Entscheidungen zu fällen.

Junge Menschen kann man nur raten: Fang früh an, die Berufung zu suchen; dann praktiziere sie einfach.

Ehe

Für eine erfolgreiche Ehe gilt: «Am Ende des Tages steht die brutale, zermürende Anstrengung, das Ego auf dem Altar der Ehe zu opfern, einen Teil von sich selbst, die eigenen Wünsche, für die grössere Einheit aufzugeben.»

Die aktuelle Ratgeberliteratur rät dazu, in Sachen Liebe und Ehe den Ball eher flach zu halten und ein realistischeres Bild zu zeichnen. Das hat laut Brooks mehrere Gründe: die vielen Ehescheidungen lehren, dass man immer einen Plan B haben sollte; viele Menschen leben in mittelmässigen Ehen und suchen einen Weg, damit klarzukommen; die Kultur des Individualismus unterlaufen ein Verständnis der Ehe als eine grossartige Sache.

Brooks plädiert für ein maximales Verständnis von Ehe. «Die Seele möchte einem Ideal nachjagen, der Freude nachgehen. Dies kann nur geschehen, indem man das eigene Ich transzendiert, um der Ehe zu dienen.»

Es geht in der Ehe nicht darum, dass das eigene Ego glücklich wird, sondern darum, sich mit einer anderen Person so zu verbinden, dass man sich gegenseitig verpflichtet zu etwas Grösserem.

Brooks zitiert Tim und Kathy Keller, die beschreiben, wie man aus Leidenschaft heiratet und dann merkt, dass der Ehepartner sehr unperfekt ist – und man selber auch nicht so perfekt, wie man gerne wäre. Dann kann man einen Waffenstillstand ausrufen. Oder:

«Die Alternative zu dieser Waffenstillstands-Ehe besteht darin, den eigenen Egoismus als grundlegendes Problem zu betrachten und ihn ernster zu nehmen als den des Ehepartners. Warum? Nur Sie haben vollständigen Zugang zu Ihrem eigenen Egoismus, und nur Sie tragen die volle Verantwortung für ihn», schreiben die Kellers. «Wenn beide Ehepartner sagen: Ich werde meine Selbstbezogenheit als das Hauptproblem in der Ehe behandeln, dann besteht die Aussicht auf eine wirklich grossartige Ehe.»»

Darum: «Die Ehe ist eine Sache, bei der es sicherer ist, voll einzusteigen, und es ist gefährlich, halbherzig einzusteigen.»

Brooks entfaltet im weiteren verschiedene Stufen von Intimität, die in die Ehe münden. Dann schreibt er: «Die einzige Möglichkeit, in der Ehe zu gedeihen, besteht darin, ein besserer Mensch zu werden – geduldiger, weiser, mitfühlender, ausdauernder, kommunikativer und demütiger.»

Philosophie und Glaube

Heutigen Studierenden wird kritisches Denken beigebracht, nicht aber, wie man sich an Dinge, Überzeugungen und Menschen bindet oder wie man der Gesellschaft und anderen dient. «Die Universitäten sind, wie der Rest der Gesellschaft, reich an Informationen und arm an Bedeutung.»

Brooks referiert die Überzeugung von Václav Havel, dass eine spirituelle Realität der materiellen vorangeht und die Erkenntnis von Viktor Frankl, dass einem Menschen alles weggenommen werden kann bis auf die Fähigkeit, sich zu entscheiden, wie man einer Situation begegnet.

Brooks erzählt dann seine eigene religiöse Biografie als Kind jüdischer Immigranten. «Das war das jüdische Ethos meiner Kindheit. Stellt euch eine bessere Zukunft vor; baut eine bessere Zukunft auf. Lass nicht zu, dass sie uns zerstören. Schaffe es im gelobten Land. Es war ein weltliches Ethos, aber es wuchs aus einem tieferen und ewigeren Ethos heraus. Wir sind aufgefordert, die Welt mitzugestalten. Wir sind aufgefordert, zu vollenden, was Gott begonnen hat. Unsere gemeinsame Erlösung kommt durch Werke und gute Taten.»

Als Kind ging er in eine christliche Schule und hatte viel Kontakt zu einer christlichen Kirche. Dort lernte er, dass der Weg des Messias Jesus ist, zu dienen und sein Leben für andere zu geben. Durch Gnade wird der Mensch erlöst, nicht durch Arbeit. Brooks beschreibt sich dann so: «Ich war und bin eine Amphibie, die halb im Wasser und halb an Land lebt.»

Wie auch immer: «Religiös zu sein bedeutet für mich, die Wirklichkeit durch eine heilige Linse wahrzunehmen.»

«Gott scheint nicht die Beseitigung des Willens zu wollen, sondern die Ausbildung und Umwandlung des Willens. Er will keinen Mangel an Willen, sondern eine Verschmelzung zwischen dem Willen des Menschen und dem Willen Gottes.»

Auch hier geht es darum, sich mit etwas Grösserem zu verbinden und innerlich zu wachsen. Dazu hilft das Gebet: «Mit der Zeit richtet das Gebet die Sehnsüchte neu aus.» Die Kirche hilft dabei: Hier geht es um den ganzen Menschen, nicht nur um beruflichen Erfolg oder Hobbys.

Gemeinschaft

Im letzten Teil beschreibt Brooks, dass es Beziehungen braucht, die das Ego überschreitet: ein dichtes System von Beziehungen, die organisch und dynamisch das Leben durchweben.

Beziehungen sind immer gefährdet, weil das Problem nicht der andere ist, sondern ich.

«Wie wird also die Gemeinschaft wiederhergestellt? Im Grunde genommen wird sie von Menschen wiederhergestellt, die auf dem zweiten Berg leben, Menschen, deren letzte Loyalität den anderen gilt und nicht ihnen selbst.»

Brooks plädiert dann für einen neuen Gemeinschaftssinn in einem bestimmten Sozialraum. Beziehungen können bewusst aufgebaut und verbessert werden. Dort gilt «Gemeinschaften kommen nicht um der Gemeinschaft willen zusammen; sie kommen zusammen, um gemeinsam etwas aufzubauen.»

Es braucht ein paar Dinge, damit die Dinge in einem Dorf oder einem Quartier besser werden: neben anderem die Einsicht, dass man selber genug ist, also selber aktiv werden kann; die Erkenntnis, dass die Gemeinschaft wichtiger ist als man selbst; die schlichte Tat und den Horizont von 30 Jahren.

Zum Abschluss schreibt Brooks: «Die Welt befindet sich mitten in einem dieser Übergangsmomente. Die individualistische moralische Ökologie zerbröckelt um uns herum. Sie hat die Menschen nackt und allein gelassen. Für viele ist die erste instinktive Reaktion die evolutionäre: zurück zum Stamm. Wenn wir als Gesellschaft auf die Exzesse des «Ich bin frei, ich selbst zu sein» mit einer Ära des «Zurück zum Stamm» reagieren, dann wird das 21. Jahrhundert eine Zeit der Konflikte und der Gewalt sein, die das zwanzigste Jahrhundert wie ein Kinderspiel aussehen lassen wird.»

Dem Hyperindividualismus stellt er den Relationalismus entgegen: «Die Revolution wird moralisch sein, oder sie wird gar nicht sein.»

Es wird darum gehen, sich zu verpflichten und diesen Verbindlichkeiten treu zu bleiben.

«Die zentrale Reise des modernen Lebens ist der Übergang vom Selbst zum Dienst. Wir beginnen damit, auf die Standardeinstellungen des Egos zu hören, und lernen allmählich, auf die höheren Rufe des Herzens und der Seele zu hören.»

Den zweiten Berg erklimmen bedeutet schliesslich, ein gutes Leben zu führen – und die Gesellschaft (oder wenigstens das direkte Umfeld) zum Guten zu prägen.